

# **Innerkirchliches Kommunikationsverhalten von Tschechen, Slowaken und Roma**

**Eine exploratorische Studie zum Beitrag  
der Seelsorge zur Integration der Roma in  
Mittel-Ost-Europa**



**PhDr. Beáta Balogová, PhD  
Eva Pavlikova, PhD  
Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann**

**Die Studie wurde im Auftrag der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe der  
Deutschen Bischofskonferenz erstellt.**

<b>I.</b>	<b>Einführung</b> .....	3
<b>II.</b>	<b>Zum Forschungsprojekt</b> .....	6
<b>III.</b>	<b>Auswahl der Orte</b> .....	7
<b>IV.</b>	<b>Charakteristika der befragten Population und Datensammlung:</b> .....	8
1.	Zielpopulation .....	8
2.	Methoden der Datensammlung: .....	9
2.1	Struktur der qualitativen Interviews mit den Mitgliedern der Gemeinde.....	9
2.2	Struktur der qualitativen Interviews mit den Hauptamtlichen .....	11
<b>V.</b>	<b>Charakteristika der untersuchten Ortschaften und Gemeinden</b> .....	12
1.	Tschechische Republik.....	12
1.1	Ostrau / Ostrava.....	12
1.2	Benátky (Venedig) nad Jizerou .....	13
2.	Slowakei .....	15
2.1	Košice/Kaschau – Lunik IX. ....	15
2.2	Jarovnice.....	16
2.3	Novosad.....	16
<b>VI.</b>	<b>Ergebnisse der Studie in den einzelnen Orten</b> .....	17
1.	Tschechische Republik.....	17
1.1	Ostrava/Ostrau .....	17
1.2	Benátky nad Jizerou .....	20
2.	Slowakei .....	22
2.1	Košice/Kaschau – Lunik IX. ....	22
2.2	Jarovnice.....	23
2.3	Novosad.....	25
<b>VII.</b>	<b>Empfehlungen und Anregungen</b> .....	26
<b>VIII.</b>	<b>Literaturhinweise</b> .....	30

## **I. Die gesellschaftliche Integration der Roma als Aufgabe der Seelsorge in der Tschechischen Republik und der Slowakei**

Über die soziale Situation der Roma und ihre Integration in der tschechischen und der slowakischen Republik gibt es eine Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen.<sup>1</sup> Bisher wenig untersucht ist jedoch die Bedeutung der Seelsorge für ihre gesellschaftliche Integration. Es gibt in beiden Ländern eine breite Skala kirchlichen Engagements im Rahmen der Gemeinde-seelsorge und anderer seelsorglicher Aktivitäten, deren Wirksamkeit jedoch bisher keiner wissenschaftlichen Auswertung unterzogen worden ist.

Das Interesse der vorliegenden Untersuchung betrifft somit einen bestimmten Bereich sozialer, in diesem Fall kirchlicher Tätigkeit für und mit ethnischen Roma. Sowohl für die Gesellschaft insgesamt als auch für die Akteure in diesem Bereich ist die Analyse der Erfolgsbedingungen dieses Engagements elementar wichtig für die weitere Konzipierung solcher Aktivitäten, die implizit oder explizit der gesellschaftlichen Integration der Roma dienen, zumal das Frustrationspotential für Haupt- und Ehrenamtliche in diesem Bereich sehr hoch ist.

Wenn wir im Folgenden von Integration reden, konzentrieren wir uns auf das interethnische Kommunikationsverhalten ethnischer Roma und den Einfluss der kirchlichen Seelsorge darauf. Insofern versteht sich die vorliegende qualitative Studie als Grundlage für weiterführende Untersuchungen, die auf den hier vorgelegten Ergebnissen aufbauen können.

Zum Verständnis der Studie und der Situation der Roma ist das Wissen um ihre Geschichte im heutigen Tschechien und der heutigen Slowakei hilfreich, insbesondere die Kenntnis der jüngeren Geschichte in den untersuchten Ländern.<sup>2</sup> Es kann hier keine ausführliche Geschichte der Roma in Tschechien und der Slowakei geschrieben werden. Einige für das Verständnis heutiger gesellschaftlicher Integration und Desintegration wichtige Aspekte sollen jedoch zusammengefasst erwähnt werden. Sie betreffen vor allem die politischen Absichten und das Handeln staatlicher Institutionen der Tschechoslowakei seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Der staatliche Zugang zur Roma-Bevölkerung war ein grundsätzlich repressiver bzw. zeitweise paternalistischer. Es ging nicht um die Integration dieser Bevölkerungsgruppe durch Bildung, Infrastrukturmaßnahmen in den Siedlungen oder andere Maßnahmen und um die Stärkung ihrer Fähigkeiten, ihre Situation selbst gestalten zu können, sondern seit 1945 vor allem um die Umsiedlung aus Gemeinden, in denen sie ihre Wohnungen und Häuser an öffentlichen

---

<sup>1</sup> Vgl. das Literaturverzeichnis am Ende dieses Forschungsberichts.

<sup>2</sup> Vgl. B. Daniel, *Dějiny Romů*, Olomouc: Univerzita Palackého 1994; C. Nečas, *Romové v České republice včera a dnes*, Olomouc: Univerzita Palackého 1999; A.B. Mann, *Odkiaľ prišli Rómovia? Najmladší Indo-európania u nás*, *Historická revue* 1990: č.3, s.7; M. Vašečka (ed.), *Súhrnná správa o Rómoch na Slovensku*, Bratislava: Inštitút pre verejné otázky, 2002

Straßen hatten in Wohnung fernab von Gemeinden und Städten.<sup>3</sup> Trotz anfänglicher Hoffnung auf eine Besserung ihrer Lage, die die Roma mit der neuen kommunistischen Regierung der Tschechoslowakei verbanden, kam es nicht zu einer wirklichen Verbesserung ihrer Situation in Bezug auf ihren sozialen und rechtlichen Status. Zu Beginn der 50er Jahre wurden zwar eine Reihe diskriminierender Gesetze abgeschafft, was aber nicht zu einer wirklichen Gleichberechtigung im sozialen Alltag führte. Vielmehr führte eine gewisse paternalistische Haltung gegenüber den Roma zu Versuchen der sozialen Assimilation in den 50er Jahren beziehungsweise sogar der Zwangsassimilation (Ablehnung der Pflege der ethnischen Identität der Roma, der Roma-Literatur, eigener Sprachlehrbücher und Geschichtsschreibung), die vom Zentralkomitee der KSČ seit 1958 angestrebt wurde und wohl bis heute mehr negative als positive Folgen sowohl für die Lage der Roma als auch ihre Integration in Gesellschaft und Staat hatte.

Gleichzeitig wurden die Bemühungen verstärkt, der Roma-Bevölkerung unter Androhung von Strafe<sup>4</sup> das Herumziehen zu verbieten und sie fest anzusiedeln. Dazu kamen Versuche, Roma aus der Slowakei nach Böhmen umzusiedeln, was die Desintegration jedoch nicht löste, sondern viele der sozialen Probleme und Konflikte aus der Slowakei in andere Teile des tschechoslowakischen Staates exportierte. Auch wenn diese Politik in den 70er und 80er Jahren wenigstens zum Teil revidiert wurde, gelang es bis zum Ende der kommunistischen Zeit im Jahr 1989 nicht, die Roma in der Tschechoslowakei als gleichberechtigte Bürger mit gleichen Chancen und Ausgangsbedingungen zu integrieren, ein negatives Erbe, vor dem wir bis heute stehen.

Für die Untersuchung der Integrationssituation der Roma in der tschechischen und slowakischen Gesellschaft ist es notwendig, sich bewusst zu machen, was überhaupt unter dem Begriff der Integration verstanden werden soll. Integration ist zum einen eine Anpassungsleistung derer, die der Minderheit angehören bzw. der Gruppe, die sich als schwächer und nicht hinreichend angenommen und integriert erfährt. So müssen sie die Sprache der Mehrheitsgesellschaft können, um in Kommunikation mit ihr treten zu können und in die Lage versetzt zu werden, ihre kulturelle Prägung verstehen und sich auf sie einstellen zu können. Nur so sind sie imstande, sich den Werten der der Mehrheitsgesellschaft zu nähern. Für die kulturelle Identität des Angehörigen der Minderheit bedeutet die echte Begegnung mit den Alltags- und kulturellen Normen und Verhaltensweisen der Mehrheitsgesellschaft in der Regel ein krisenhaftes Ereignis. Das müssen wir uns bewusst machen, wenn wir an die Minderheit den Anspruch herantragen, sich integrieren zu sollen.

---

<sup>3</sup> A. Jurová, Pokus o pohľad na niektoré problémy vývoja Rómov na Slovensku v 90. rokoch, in: Človek a spoločnosť, 1999, č.1 ([www.saske.sk/cas/3-99/jurova.html](http://www.saske.sk/cas/3-99/jurova.html))

<sup>4</sup> Zákon č. 74/1958

Wenn wir Identität als mehr oder weniger stabiles Gleichgewicht von Selbstkonzept und Fremdwahrnehmung definieren, ist sie dynamisch und veränderbar. Die Selbstdefinition des Angehörigen der Minderheit kommt durch die Auseinandersetzung mit zunächst fremden kulturellen Codes und Normen der Mehrheit in Bewegung. Prozesshaft sucht er dann nach einem neuen Gleichgewicht in der ethnisch vielfältigen Gesamtgesellschaft. Dass hier sowohl Alltagsbeziehungen (soweit sie vorhanden sind) als auch Bildung eine wichtige Rolle spielen, ist offensichtlich. In manchen Gebieten vor allem in der Ostslowakei, aber auch in bestimmten Wohngebieten Ostravas, besteht eine zusätzliche Schwierigkeit darin, dass die lokale Mehrheit in vielen Dörfern oder Siedlungen von den Roma gebildet werden, die sich zwar gesamtgesellschaftlich in der Minderheitensituation befinden, hier aber zum Teil in eigenen Enklaven leben und so fast keine oder nur wenig Alltagskontakte mit ethnischen Slowaken oder Tschechen haben.

Integration ist zum anderen aber auch eine Leistung der Mehrheitsgesellschaft, wenn sie sich bemüht, die Pluralität der Lebenswelten konstruktiv zu gestalten. Integration ist dann, wenn sie nicht nur einseitige Assimilation ist, ein zwei- oder mehrseitiger Veränderungsprozess. Die Leistung der Mehrheitsgesellschaft besteht im Idealfall darin, dass sie den Prozess der Neudefinition der Identität auf Seiten des Angehörigen der Minderheit ermöglicht und ihn in die Lage versetzt, sich schöpferisch und angstfrei mit der Umwelt auseinanderzusetzen.

Angstfreiheit spielt dabei eine wichtige Bedingung für die Bereitschaft zu einer solchen Auseinandersetzung – Angstfreiheit bezogen auf die sozialen Beziehungen zur Mehrheit wie aber auch in Bezug auf die soziale und wirtschaftliche Sicherheit (Arbeitsplatz, Teilhabe an der sozialen Sicherung, unter Umständen Verlässlichkeit des Aufenthaltsstatus). So berühren wir auch im Kontext dieser Überlegungen zur Integration die Frage der sozialen Gerechtigkeit. Die Mehrheitsgesellschaft wird aber auch selbst durch die Anwesenheit und Kommunikation mit ihren Minderheiten verändert und begegnet ungewohnten Lebensweisen und möglicherweise fremd gewordenen Werten (was zum Beispiel die Bedeutung der [Groß-]Familie oder Religiosität angeht).

Im Zusammenhang der Vorbereitung der Studie sind wir immer wieder auf die Aussage von Pfarrern und anderen kirchlichen Mitarbeitern gestoßen, dass der Anspruch, Integrationsarbeit zu leisten, viel zu hoch sei. Bei der Festlegung der Ziele dieses Forschungsprojekts haben wir uns deshalb entschieden, dass vor allem das Kommunikationsverhalten ethnischer Roma und tschechischen bzw. slowakischen Nicht-Roma untersucht werden soll. Neben der Integration im Sinne von rechtlicher Gleichstellung und Teilhabe an den gesellschaftlichen Institutionen (Wahlrecht, sozial Sicherungssysteme etc.) meint Integration nach unserem Verständnis vor allem eine Art der Kommunikation, bei der sich die Teilnehmer der Kommunikation gegenseitig angenommen erfahren. Sie setzt somit nicht die Gleichheit von sozialen Normen und Verhaltenskodices voraus, sondern eine gegenseitige Akzeptanz, bei der der eine den anderen

nicht nur neben sich stehen lässt, sondern das Miteinander als im Prinzip befruchtend erfahren wird.

So war es eines der Hauptziele der vorliegenden Studie, die Faktoren näher kennen zu lernen, die die Kommunikation zwischen Roma und ethnischen Tschechen beziehungsweise Slowaken fördern oder erschweren. In den Empfehlungen und Anregungen am Ende dieses Forschungsberichts haben wir einige Punkte zusammengefasst, die dazu beitragen können, die Konzeption der Roma-Seelsorge in Tschechien und der Slowakei fortzuschreiben. Sie dienen auch als Grundlage für die Diskussion mit Roma-Seelsorgern in Tschechien und der Slowakei im Frühjahr 2007 und wurden auf der Basis dieser Gespräche ergänzt und überarbeitet.

Mein Dank gilt insbesondere den Mitarbeitern dieser Studie, meinen Mitarbeiterinnen Dr. Eva Pavliková und Bac. Hanah Knopková am Zentrum für Migrationsstudien der katholisch-theologischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag sowie Dr. Beata Balogová von der Universität Prešov in der Slowakischen Republik, die die Datensammlung und –auswertung durchgeführt haben, darüber hinaus den Studierenden aus Prag, Pilsen, Pardubice und Prešov, die die Gespräche vor Ort geführt haben. Wir danken gemeinsam den Roma-Seelsorgern in beiden Ländern, die uns Einblicke in ihre oft schwierige Arbeit gewährt und die uns mit ihrem Mut, ihrer Kraft und Phantasie manches Mal sehr beeindruckt haben. Wir danken aber auch den vielen Roma und übrigen Tschechen und Slowaken, die uns in ihr persönliches Leben und das Leben ihrer Gemeinden und religiösen Gemeinschaften haben hineinschauen lassen und uns damit geholfen haben, einige Umrisse vom Bild der Roma-Seelsorge in den untersuchten Lokalisationen in Tschechien und der Slowakei zeichnen zu können.

## **II. Zum Forschungsprojekt**

Das Zusammenleben von Roma und tschechischer bzw. slowakischer Mehrheitsbevölkerung wird in der Fachliteratur häufig unter dem Stichwort „Integration“ diskutiert, ohne dass das dahinter stehende Konzept eindeutig definiert ist. Das im Auftrag der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben durchgeführte Projekt versteht sich als Studie, die nach den Vorbedingungen für die Integration von Roma auf der einen Seite und Tschechen bzw. Slowaken auf der anderen Seite fragt. Sie untersucht das interethnische Kommunikationsverhalten der Mitglieder dieser ethnisch definierten Gruppen und den Beitrag der katholischen Seelsorge dazu.

Konkret war das Projekt ausgerichtet auf Lokalisationen in Tschechien und der Slowakei, in denen Roma und Nicht-Roma zusammenleben, wobei der jeweilige Anteil der einen oder anderen Gruppe unterschiedlich war. Weder bei den Roma noch bei den ethnischen Tschechen oder Slowaken spielte in den ausgewählten Lokalisationen die Staatsangehörigkeit eine besondere Rolle, wohl aber deren nationale bzw. ethnische Identifikation.

Dabei wurde davon ausgegangen, dass die religiösen Aktivitäten vermutlich meist nicht primär mit dem Ziel der Integration organisiert werden. Leitfrage war, in welchem Maß sie faktisch der interethnischen Kommunikation dienen oder diese behindern. Gleichzeitig war von Interesse, ob die Pastoral mit ihren Aktivitäten insgesamt auf Integration ausgerichtet ist oder diese möglicherweise explizit ablehnt.<sup>5</sup>

In jedem Land wurden wenigstens zwei Orte ausgewählt, von denen einer städtisch, der andere dörflich geprägt ist. Die Respondenten innerhalb dieser Orte verbindet allein die Tatsache, dass sie sich selbst zu den Gläubigen zählen. Ansonsten sind unter ihnen Angehörige aller Alters- und Bildungsgruppen und, was die eigene Aktivität in der Kirchengemeinde angeht, sowohl Mitglieder des aktiven als auch des eher passiven Teils der Gemeinde. Die befragten Hauptamtlichen arbeiten im Rahmen der Gemeindegeseelsorge oder für andere religiöse Organisationen.

Die Leitfrage für die Interviews war, welche religiösen Faktoren, bzw. konkret: welche kirchlichen Aktivitäten bei Gläubigen zur Ausprägung solcher Haltungen führen, die für die beidseitige Kommunikation von Roma und Tschechen/Slowaken förderlich sind, und welche Aktivitäten nicht dazu beitragen. Dabei sollten solche Faktoren identifiziert werden, die zu einer dauerhaften Kommunikation führen und nicht nur zu einem ersten Impuls der Kontaktaufnahme mit „den anderen“. Es ging auch darum, u.U. auf solche Faktoren aufmerksam zu werden, die die Trennung von der Herkunftsgruppe und die Assimilation zur Gruppe „der anderen“ fördern.

### III. Auswahl der Orte

Die Studie wurde in fünf Orten in der Tschechischen Republik und der Slowakei durchgeführt, in denen Roma und Nicht-Roma leben.

2 Orte in der Tschechischen Republik:

- **Stadt:** Ostrau (vor allem die Stadtteile Vítkovice und Přívoz), dort die Kirchengemeinde St. Josef und das salesianische Zentrum und seine Umgebung.

- **Dorf:** Benátky (Venedig) nad Jizerou

---

<sup>5</sup> Solchen ablehnenden Äußerungen sind wir in der Vorbereitungsphase der Studie bei verschiedenen Seelsorgern in Deutschland, Tschechien und der Slowakei begegnet.

3 Orte in der Slowakischen Republik

- *Stadt*: Kaschau (Košice) – Siedlung Luník IX

- Dorf mit eigener Kirche für Roma: Jarovnice

- Dorf ohne eigene Kirche für Roma: Novosad

#### **IV. Charakteristika der befragten Population und Datensammlung:**

##### **1. Zielpopulation**

Zielpopulation der Studie waren gläubige (katholische) Roma und ethnische Tschechen/Slowaken, die in einer Form der Nachbarschaft (zumindest innerhalb einer politischen Gemeinde) zusammenleben. Zwei Hauptgruppen von Respondenten waren für die Studie relevant:

- a. Gläubige (Roma und Nicht-Roma), die mit der anderen Gruppe kommunizieren bzw. nicht kommunizieren
- b. Hauptamtliche (Priester, Pastoralassistenten, Diakone, Sozialarbeiter, Studenten sowie Mitarbeiter von NGO und Ordensgemeinschaften), die in den angegebenen Orten arbeiten und zum Teil auch leben.

Kriterien für die Auswahl der Respondenten:

- a. Religiöse Orientierung: Hier war entscheidend die Selbstwahrnehmung des Gesprächspartners. In die Studie nicht einbezogen wurden solche Respondenten, die zwar getauft sind, ihren Glauben aber in keiner Weise praktizieren, bzw. deren Glauben im Leben keine Rolle (mehr) spielt.
- b. Alter: Nach oben wurden keine Grenzen gezogen. Bei Jüngeren war deren mentale Reife entscheidend.<sup>6</sup>
- c. Geschlecht, Bildung: Es wurde versucht, alle erreichbaren demographischen Gruppen zu erreichen, ohne den methodischen Anspruch einer repräsentativen Untersuchung erheben zu können.<sup>7</sup>
- d. Die Gruppe der „Nicht-Kommunizierenden“ wird als Kontrollgruppe definiert, die im gleichen Umfang befragt wird wie die Gruppe der „Kommunizierenden“. Wiederum

---

<sup>6</sup> Der Mitarbeiter entschied, wer in die Untersuchung aufgenommen wurde und wer nicht.

<sup>7</sup> Ziele der Auswahl waren „Qualität“, Informationswert und „Originalität“, weshalb aus jeder demographischen Gruppe diejenigen ausgewählt wurden, die zur Horizonterweiterung beitragen konnten, ohne Rücksichtnahme auf ihre soziodemographische Charakteristik.

wird der Qualität, Originalität sowie dem Informationswert der einzelnen Interviews Vorrang gegeben.<sup>8</sup>

- e. Hauptamtliche: An allen Orten wurden Pfarrer, Kaplan, Diakon etc. befragt. Bevorzugt wurden für ergänzende Interviews diejenigen, die neue Informationen beitragen konnten, d.h. die von den übrigen Befragten unabhängig waren.

Zur Auswahl der Respondenten wurden zwei Techniken gewählt:

1. „Snowball sampling“. Ausgangspunkt waren in der Regel die Hauptamtlichen (Pfarrer) in der Gemeinde sowie andere Hauptamtliche der Gruppe b) (Zielpopulation) sowie Mitarbeiter der zuständigen Gemeindeämter, Kinderärzte und weitere Personen, zu denen die Bewohner der Ortschaften Vertrauen haben.
2. „Freier Spaziergang“. Diese Technik wurde benutzt sowohl bei der Vorbereitung der Datensammlung als auch im Verlauf der Studie. Sie kam insbesondere in den beiden tschechischen Lokalitäten zur Anwendung, um solche Respondenten zu erreichen, die keinen Kontakt zu den Hauptamtlichen haben.

## **2. Methoden der Datensammlung:**

Die Mitarbeiter der Studie führten qualitative nicht-standardisierte sowie halbstandardisierte Gespräche (biographische Interviews, narrative Interviews) mit Angehörigen der genannten Respondentengruppen. Als Mitarbeiter fungierten für die Gespräche mit Roma vor allem höherer Altersgruppen Männer, für Roma-Frauen vor allem niedrigeren Alters wurden vorwiegend Frauen eingesetzt. Geforderte Qualifikation: Erfahrung mit qualitativen Interviews und Bereitschaft zur Teilnahme an einer Schulung im Zusammenhang des Forschungsprojekts. Nicht gefordert waren eine bestimmte eigene religiöse Orientierung bzw. Zugehörigkeit zu einer Kirche.<sup>9</sup>

### **2.1 Struktur der qualitativen Interviews mit den Mitgliedern der Gemeinde**

Nach einer ersten Phase gegenseitigen Kennenlernens sollten in den Gesprächen folgende thematische Aspekte zur Sprache kommen:<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Im Rahmen der Studie wurden drei Interviews mit Angehörigen jeder der nicht-kommunizierenden Gruppen als ausreichend bewertet.

<sup>9</sup> Einige der Interviewer waren nicht-gläubig, wodurch insofern interessante Gespräche entstanden, als sie sich von den Respondenten die entsprechenden kirchlichen Aktivitäten erklären ließen.

<sup>10</sup> Nicht mit jedem Respondenten war ein Gespräch über alle Aspekte möglich. Oft war der größere Teil des Gesprächs der Biographie des Respondenten gewidmet.

- a. Beziehung zur Roma-, bzw. Nicht-Roma-Kommunität und Identifikation mit ihr (Wer ist ein Fremder?)
- b. Verankerung (selbst und Familie) in der eigenen Ethnie (bei Roma: Interesse an der Roma-Kultur, am Leben der Majorität...)
- c. Beziehung (eigene und Familie) zur „anderen“ örtlichen Kommunität
- d. Größe, Struktur und Zusammenhalt der eigenen Familie; Präferenz der Auswahl von Personen außerhalb der eig. Familie bei der Lösung persönlicher Probleme; freundschaftliche Beziehungen außerhalb der eigenen Gruppe etc.
- e. Persönliche ökonomische und soziale Situation und damit zusammenhängende Meinungen und Haltungen (diese Fragen zeigten sich als wesentlich bei einem Teil der Respondenten in den slowakischen Lokalitäten und in Ostrau)
- f. Kenntnis der vor Ort arbeitenden Organisationen
- g. Meinungen und Haltungen zur Arbeit von Organisationen vor Ort (Ämter, christliche Gemeinden, andere Hilfsorganisationen, Ehrenamtliche ...) einschl. der Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Ziel der Verbesserung der Tätigkeit dieser Organisationen; unter bes. Berücksichtigung der Verbesserung bzw. Intensivierung der Arbeit innerhalb der katholischen Gemeinde
- h. Arbeit der Familie mit Kindern vor allem im Schulalter (Lebensplanung für die Kinder, Regelmäßigkeit des Schulbesuchs, Kooperation mit der Schule, Freizeitaktivitäten ...), Wertorientierung – Zukunftsorientierung, Bedeutung von Bildung etc.
- i. Stabilität x Migration, einschl. der Zufriedenheit am Wohnort und in CZ bzw. SK.
- j. Teilnahme an kirchlichen Aktivitäten vor Ort
- k. Kenntnis weiterer Aktivitäten
- l. Gründe für oder gegen eine Teilnahme (Motivation)
- m. Eigene Motive zur Kommunikation mit der anderen Gruppe (bes. Berücksichtigung deren christlicher Prägung)
- n. Biograph. Teil des Gesprächs: eigene Biographie in der Kirche (von der Bewusstwerdung der eigenen Auseinandersetzung mit Kirche und Glaube bis zu heutigen Erfahrungen, einschließlich eventueller Konversionsentscheidung)
- o. Narrativer (nicht-biographischer) Teil des Gesprächs (Themen, die zusammenhängen mit: Integration, Kommunikation mit der anderen Gruppe, zwischenmenschlicher Kommunikation überhaupt, kirchlichen Aktivitäten, an denen der Respondent früher teilgenommen hat oder heute noch teilnimmt)

- p. Beziehung zur Lokalität, deren Wahrnehmung als Heimat bzw. als Arbeitsort (für Hauptamtliche, die nicht vor Ort wohnen)
- q. Selbstwahrnehmung: Fühle ich mich als typisches Mitglied der hiesigen Kommunität? Worin unterscheide ich mich? Wie würde ich meine Beziehung zu neuen Menschen beschreiben?

Im Verlauf und am Ende jedes Gesprächs: Möglichkeit zur Ergänzung eigener Bemerkungen, Themen, die der Respondent als wesentlich ansieht und die unter Umständen im Gespräch nicht angesprochen wurden.

## **2.2 Struktur der qualitativen Interviews mit den Hauptamtlichen**

Außer den Themen unter Punkt 1, wurden folgende Aspekte angesprochen:

- a. Welche Aktivitäten vor Ort werden als sinnvoll angesehen (insbes. mit Blick auf die Kommunikation zwischen den Gruppen)?
- b. Bewertung der unterschiedlichen Faktoren, Aktivitäten und ihr Gewicht für die Förderung der Kommunikation
- c. Bewertung der Bewohner: Arbeit der Familie mit Kindern v.a. im Schulalter (Lebensplanung für die Kinder, Regelmäßigkeit des Schulbesuchs, Kooperation mit der Schule, Freizeitaktivitäten ...), Wertorientierung – Zukunftsorientierung, Bedeutung von Bildung etc.
- d. Stabilität x Migration, einschl. der Zufriedenheit am Wohnort und in CZ bzw. SK.
- e. Teilnahme an kirchlichen Aktivitäten vor Ort: Beschreibung der vom Hauptamtlichen geleiteten Aktivitäten oder initiiert. Welche Ziele verbindet der Hauptamtliche mit seinen pastoralen Aktivitäten?
- f. Eigene Motive für die Arbeit an diesem Ort
- g. Beziehung zur Lokalität, deren Wahrnehmung als Heimat bzw. als Arbeitsort: Fühlt sich der Hauptamtliche hier zuhause oder als Helfer, der seine Zuhause woanders hat?
- h. Selbstreflexion des Angenommenseins durch die Bewohner vor Ort
- i. Beschreibung der Beziehungen in der Lokalität: Ist sie offen für neue Mitglieder? Wie kommunizieren Roma und Nicht-Roma? Existiert ein Kern der Gemeinde (Alteingesessene, Familienclan ...)

In den Gesprächen ging es auch darum, die verwendeten sprachlichen Mittel, Erzähltechniken, sprachliche Stereotype sowie das Verständnis von Worten wie „kommunizieren“, „integ-

rieren“, „die“, „anders sein“, „Christ“, „normal“, „wir“, „unsere“, „Tschechen/Slowaken“, „Gadžo“ ... kritisch wahrzunehmen.

## **V. Charakteristika der untersuchten Ortschaften und Gemeinden**

### **1. Tschechische Republik**

#### **1.1 Ostrau/Ostrava**

Ostrau ist eine alte Industriestadt (Kohle, Stahl) im tschechischen Teil Schlesiens und gehört in Bezug auf das Zusammenleben von Tschechen und Roma zu den problematischsten Gebieten ganz Tschechiens. Auf dem Stadtgebiet sind verschiedene christliche Kirchen, NGO (so genannte *občanská sdružení*) und weitere soziale Organisationen tätig.

Im Rahmen der Studie interessierte besonders die pastorale Situation um die St. Josefs-Kirche und das benachbarte Don Bosco-Zentrum der Salesianer. Die Respondenten der Studie waren Gläubige, die die Gottesdienste der Pfarrkirche und/oder weitere Aktivitäten besuchen, die im Zentrum Don Bosco angeboten werden.

Die religiöse Situation in Ostrau ist nicht nur für Außenstehende unübersichtlich. Auch die Mehrheit der Befragten hatte keine klare Vorstellung von den Kirchen, die dort wirken. Meistens werden die kirchlichen Aktivitäten mit konkreten Personen verbunden, die sie anbieten, ohne aber die dahinter stehende Organisation oder Kirche näher zu kennen oder sich für sie näher zu interessieren.

Die ethnischen Tschechen, die in einer Beziehung zur Pfarrgemeinde oder zum Don Bosco-Zentrum stehen, wohnen teils in direkter Nähe, teils interessieren sie sich für die Arbeit der Salesianer und kommen aus ganz Ostrau dorthin. Die Roma kommen meist aus den Stadtvierteln Vítkovice und Přívoz, die nur wenige Straßenbahnhaltestellen entfernt liegen.<sup>11</sup>

Roma und Nicht-Roma stehen in den untersuchten Stadtvierteln in so gut wie keiner Alltagsbeziehung zueinander, auch nicht diejenigen, die die Sonntagsgottesdienste besuchen, da sie nicht in räumlicher Nachbarschaft wohnen. Die meisten Kontakte vermittelt deshalb das Don Bosco-Zentrum (auch wenn nicht alle angebotenen Aktivitäten gemeinsame für Roma und Nicht-Roma sind).

Insgesamt herrscht bei der Mehrzahl der Respondenten aus Vítkovice in Bezug auf ihren Wohnort Unzufriedenheit, oft auch Resignation. Einige wissen um die Aktivitäten, die vor Ort angeboten werden, ein Teil der Bewohner besucht sie jedoch absichtlich nicht, weil ihnen die übrigen Teilnehmer nicht gefallen. Eine Frau (Nicht-Roma): *„Ich bin da hingegangen, aber*

---

<sup>11</sup> Die große Mehrheit wohnt am Friedensplatz (Mírové náměstí).

*jetzt kommen da so komische Leute ... einmal sind mir da auch ein paar Sachen weggekommen...“*

Zwischen den Ethnien herrscht eine offensichtliche Spannung, vor allem zwischen den Bewohnern um den Friedensplatz. Probleme entstehen durch am eigenen Leib erfahrene Kriminalität (Drogen, häufiger Diebstahl, Raubüberfälle), die von sozial desintegrierten Einzelnen verübt wird. Meist wird sie von Seiten der ethnischen Tschechen den Roma zugeschrieben. Anstelle mancher nicht-publizierbarer Passagen sei eine die Meinung einer Frau (Nicht-Roma) zitiert: *„Ja, was die Roma angeht, so habe ich eigentlich erst hier einen so genannten Rassenhass bekommen, erst hier. Weil in der Arbeit, wenn ich da mit Roma zusammengearbeitet habe oder mit Zigeunerinnen, ja, das waren ordentliche Frauen. Aber das, was hier wohnt...; und noch mehr, wenn man sieht, was für die anderen alles getan wird, dann ist das zum Heulen.“* Die Vorbehalte zwischen Roma und Tschechen sind allerdings offensichtlich beidseitig, wenn ein Rom im Gespräch sagt: *„... die Roma sind wiederum erzogen, hm ... wie zuhause, in dem Sinn, dass einfach, dass der Gadžo, dass die Weißen schlecht sind, dass man sich mit ihnen einfach nicht zusammentun soll und so ...“*

In den Gesprächen haben wir viele unangenehme und traurige Geschichten gehört, die die zwischenmenschlichen Beziehungen belasten, vor allem ging es um persönliche Erfahrungen von Straftaten (Überfall, Diebstahl usw.). Eine Bewohnerin: *„Was hier diesen Ort angeht, so die letzten 40 Jahre, als ich als Mädchen hierhin gekommen bin, mehr als 40 Jahre, so hat sich das sehr markant verändert. So, wie man über die amerikanische Bronx spricht, sagt man auch zu dem Viertel bei der Haltestelle Na Odérce Bronx. Und hier ist das wirklich nichts besser ... Das heißt, nach dem Sonnenuntergang gehe ich nur noch mit so einer Gasprühflasche heraus, weil ich Angst habe. Ich bin schon überfallen worden. Und sie haben den, der mich überfallen hat, nicht gefasst, auch wenn sie den Namen kennen. Aber da passiert nichts.“*

## **1.2 Benátky (Venedig) nad Jizerou**

Die Stadt liegt ca. 50 km nordöstlich von Prag und hat nach offizieller Statistik 6700 Einwohner. Die Stadt ist geteilt in zwei Teile. Alt-Venedig entstand im 13. Jahrhundert am Fuße eines Hügels, umfasst heute aber hauptsächlich eine Plattenbausiedlung. Von der ursprünglichen Architektur ist nur noch ein Turm erhalten. Der Teil „Neu-Venedig“ liegt auf dem Hügel und wurde Mitte des 14. Jahrhunderts gegründet. Hier befindet sich der alte Marktplatz, eine Renaissanceschloss sowie zwei Kirchen (von denen eine an die Stadt verkauft wurde) und das Pfarrhaus.

In der Zeit der Durchführung der Studie war die Verbindungsstraße zwischen beiden Stadtteilen wegen Bauarbeiten geschlossen, sodass ein langer Umweg in Kauf genommen werden

musste, wenn man vom einen in den anderen Teil fahren wollte. Der Fußweg ist wegen des zu überwindenden Höhenunterschieds vor allem für ältere Menschen beschwerlich.

**Ethnische Aufteilung:** Im einen Teil der Stadt, in Neu-Venedig („oben“), wohnen um den Marktplatz und die Podolec-Straße herum hauptsächlich Roma, in anderen Teilen der Stadt Roma in Nachbarschaft mit alteingesessenen ethnischen Tschechen. Über einen längeren Zeitraum entwickelte sich die Wohnsituation eher in Richtung Separation der Roma von den Nicht-Roma als in Richtung ihrer Durchmischung. Die erste Gruppe von Roma zog in den 1950er Jahren zu, eine zweite Zuwanderungswelle war Anfang der 1990er Jahre aus der Ost-Slowakei zu verzeichnen. Diese zweite Gruppe pflegt bis heute soziale Kontakte zu ihrer Herkunftsregion, die zum Teil über kirchliche Wege (Besuche, Wallfahrten ...) ablaufen.

**Identifikation mit der Stadt:** Das Leben in Venedig wird von der großen Mehrzahl der von uns Befragten als angenehm bezeichnet, die zwischenmenschlichen Beziehungen ebenfalls als gut. In Gesprächen über das Zusammenleben in der Stadt und auf der Suche nach den Gründen für das im Unterschied zu anderen Orten in der Republik gute Zusammenleben ohne große Konflikte zwischen Mehrheitsbevölkerung und Roma antwortete ein Bewohner typisch für viele: *„Ich würde sagen, dass das hier ein kleines Städtchen ist und wir uns fast alle kennen. Wenn nicht mit Namen, so doch vom Sehen her und das macht ganz viel aus. Wenn wir, ich weiß nicht, zum Beispiel in Prag wohnen würden, wäre das ganz anders. Hier ist das einfach angenehm.“*

**Religiöses Leben:** Die Zahl praktizierender Christen (Kriterium: Gottesdienstbesuch, Teilnahme an Gruppentreffen, Wallfahrten etc.) umfasst maximal einige Hundert. Außer der katholischen Kirche wirken vor Ort zwei kleinere christliche Kirchen: die tschechoslowakische hussitische Kirche und die Böhmisches Brüderkirche.

Das gottesdienstliche Leben der katholischen Gemeinde findet in zwei Kirchen statt, die ca. 1,5 km voneinander entfernt liegen. Sie gehören zu einer Pfarrei, die von einem Pfarrer, der vor Ort lebt, geleitet wird. Die Pfarrkirche Maria Magdalena liegt „oben“, auf dem Hügel, die Kirche Mariä Himmelfahrt in Alt-Venedig, also „unten“. Die Entfernung und der Hügel bedeuten eine reale Trennung beider Gemeindeteile, die sich auch in den Kontakten zwischen den Angehörigen beider Stadtteile widerspiegelt. Die Gottesdienste in der Kirche der Unterstadt besuchen vor allem die Bewohner dieses Stadtteils, die auch die dort mit Orgelbegleitung gefeierte Liturgie bevorzugen. Außer den Gottesdiensten werden in der Gemeinde angeboten: Bibelstunden, Chor, Treffen von Müttern mit Kindern, Jugendtreff etc.

## 2. Slowakei

### 2.1 Kaschau/Košice – Lunik IX.

Die Kaschauer Vorstadt Lunik IX. entstand in den 80er Jahren. In 204 Wohnungen mittleren Standards (2/3 aller Wohneinheiten) zogen Roma. Die restlichen Wohnungen waren für sozial schwache Bürger Kaschaus bestimmt. Bei der Umsiedlung der Roma wurden weder kulturelle Aspekte noch soziale Prozesse der betroffenen Kommunitäten beachtet. Die Vorstadt entstand auf dem Gebiet einer ehemaligen Roma-Siedlung, die Bestandteil der politischen Gemeinde Myslava war. Für Myslava wurde ein Baustopp verkündet.

Ergebnis dieser Zwangsumsiedlung ist heute eine zerstörte soziale Umwelt, teilweise verwüstete Wohnungen und die Entstehung eines Roma-Gettos. Es leben hier nach offizieller Statistik um die 7000 Menschen, Schätzungen sprechen allerdings von ca. 9000 Roma und um die 5000 Nicht-Roma, die sich vollständig assimiliert haben. Ungefähr ein Drittel sind Erwachsene, ca. 2/3 Kinder.

Lunik IX. wird von einer eigenen städtischen Verwaltung geleitet, der ein Bürgermeister und ein Stadtrat mit 9 Stadträten vorsteht. Es gibt eine Grundschule (994 Kinder) und ein Gesundheitszentrum. Alle Schüler kommen aus prekären sozialen Verhältnissen, was unter anderem dazu führt, dass die Schule für alle ihre Schüler die Schulbücher zur Verfügung stellen muss.<sup>12</sup>

Kirche: Gebietsmäßig gehören die Gläubigen aus Lunik IX. zur Pfarrgemeinde Myslava und stellt die Siedlung eine Filialgemeinde der Hauptgemeinde dar. Seit 2005 kam es zu einem Wechsel, der darin bestand, dass zwei Priester jetzt direkt in der Siedlung leben und arbeiten. Gleichzeitig wurde ein Pfarrzentrum eingerichtet. In der Zeit der Durchführung der Studie arbeiteten mit dem Pfarrer ein weiterer Priester, ein Seminarist und zwei Laien als Katecheten, die gleichzeitig Religionsunterricht in der Grundschule gaben. Die Katechetin konzentriert sich größtenteils auf die Arbeit mit Kindern und Roma-Frauen.

Roma kommen zur Kirchengemeinde meistens mit dem Wunsch, ihre Kinder taufen zu lassen<sup>13</sup> und – in geringerem Maß – um sie zur Erstkommunion zu führen. Der Gottesdienstbesuch ist sehr schwach, hauptsächlich kommen die Kinder.<sup>14</sup> Alle Aktivitäten der Gemeinde finden heute im neuen Pfarrzentrum statt, das täglich für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der Zeit von 14 bis 21 Uhr geöffnet ist.

---

<sup>12</sup> Zwei Mal jährlich bedeutet das eine Summe von 500 Ks pro Schüler.

<sup>13</sup> Hier ist die Grenze zwischen Glaube und Aberglaube nicht immer genau zu bestimmen.

<sup>14</sup> Die Kapläne geben Religionsunterricht und laden dort zum Gottesdienst ein.

## 2.2 Jarovnice

Die politische Gemeinde Jarovnice besteht aus drei Teilen: einem Teil ohne Roma sowie den Roma-Siedlungen Jarovnice und Močidl'any. Bei der letzten Volkszählung wurden 3000 Roma und 1000 Nicht-Roma gezählt. In den letzten Jahren zogen ca. 1000 Roma zu, sodass ihre Gesamtzahl jetzt 4000 beträgt. Nach der Pfarrchronik leben Roma hier bereits seit fast 250 Jahren.

In der Roma-Siedlung in Jarovnice haben die Roma ihren eigenen Vorsteher. Der zur Zeit amtierende ist der zweite von den Bewohnern der Siedlung gewählte. Die Bewohner der Siedlung sind meist nur im Rahmen von zeitlich begrenzten Gelegenheitsarbeiten beschäftigt, nur ein kleiner Teil von ihnen hat eine feste Anstellung (z.B. die Putzfrauen der örtlichen Schule).

Zur Gemeinde gehören drei Schulen, die in der Vergangenheit von beiden Gruppen gemeinsam besucht wurden, heute verläuft die Schulbildung in Jarovnice getrennt. Roma-Kinder gehen in eine Grund- (ca. 700 Kinder)<sup>15</sup> und eine Sonderschule (ca. 200 Kinder), die übrigen (180 Kinder) in die andere Grundschule, die im Gebäude des früheren Kindergartens untergebracht ist.

Die Kirchengemeinde wird heute zusammen mit einem Kaplan vom Pfarrer vor Ort geleitet, der bereits 6 Jahre dort arbeitet. Seit der Wende haben die Gemeindepfarrer begonnen, intensiver mit den Roma zu arbeiten. Unterstützung bekamen sie von verschiedenen Ordensgemeinschaften (Dominikaner, Kleine Schwestern Jesu, Salesianer). Nach den schweren Überschwemmungen (2001), die die Roma als „großes Zeichen“ verstanden, begannen sie zusammen mit dem Pfarrer und mit finanzieller Unterstützung der Diözese eine eigene Kirche in der Siedlung zu bauen. Dadurch entstand eine neue Pfarrgemeinschaft, es wurde ein Kaplan geschickt und insgesamt damit eine Intensivierung der Katechese (Vorbereitung auf Taufe, Erstkommunion, Firmung ...) erreicht. Zurzeit sind in der Seelsorge engagiert ein Pfarrer mit Kaplan, eine Grundschullehrerin, zwei Katechetinnen und eine ältere Frau aus dem Nachbardorf.

## 2.3 Novosad

Novosad ist eine schon 750 Jahre alte Gemeinde. Die Roma-Bevölkerung ist hier ebenfalls schon mehrerer Jahrhunderte präsent. Das Spezifikum von Novosad liegt darin, dass die Roma in Genossenschaftswohnungen leben oder Wohnungen und Häuser direkt in der Gemeinde unter den Nicht-Roma bewohnen. Von 988 Einwohnern bekannten sich nach der letzten Volkszählung 437 zur katholischen, 1 zur evangelischen und 432 zur griechisch-katholischen, 68 zur reformierten, 5 zur orthodoxen Kirche sowie 10 Bewohner zur Gemeinschaft der Zeu-

---

<sup>15</sup> Der Unterricht findet in zwei Schichten statt, da die räumliche Kapazität nicht ausreicht. Hier muss für die Zukunft eine Lösung gefunden werden, da in Jarovnice jährlich ca. 170 Roma-Kinder geboren werden.

gen Jehovas. Es handelt sich also um eine nicht nur ethnisch, sondern auch religiös gemischte Gemeinde.

In Novosad leben Roma und Nicht-Roma zusammen. Sie haben eine gemeinsame Stadtverwaltung, Schulen, Kirchen, davon unterschieden aber eigene Straßen, Geschäfte usw. Es gibt keine offenen Konflikte, allerdings halten Nicht-Roma von den Roma Abstand. Das zeigt schon allein die Tatsache, dass Roma oft offener sind, wenn es darum geht, Nicht-Roma in die eigene Wohnung zu lassen. Umgekehrt ist das eher die Ausnahme.

Die höhere Intelligenz und Wertschätzung von Bildung der Roma in Novosad zeigen Antworten eines Erwachsenen wie: „Die Europäische Union hat sich geöffnet und so haben die Kinder mehr Möglichkeiten, als wir hatten. So erziehe ich sie auch dazu, dass sie lernen.“ Die höhere Wertschätzung von Bildung spiegelt sich auch in den häufigeren Mittelschulabschlüssen und darin, dass ihre Kinder häufiger die Mittelschule in der Nähe besuchen.

Ein bedeutender Anteil der Roma hat einen Arbeitsplatz, entweder direkt vor Ort oder in der nahen Umgebung seines Wohnortes oder in Tschechien. Einige Roma sind auch unternehmerisch tätig. In Bezug auf den Umgang mit Geld haben wir zu unserer Überraschung festgestellt, dass mehr Roma als anderen Orten Spareinlagen, also ein gewisses Vermögen besitzen.

Die meisten Roma und Nicht-Roma sehen Novosad als ihr Zuhause an.

## **VI. Ergebnisse der Studie in den einzelnen Orten**

### **1. Tschechische Republik**

#### **1.1 Ostrava/Ostrau**

##### ***a. Animatoren und Freiwillige im Don Bosco-Zentrum***

Gute Erfahrungen machen die Salesianer mit Freiwilligen (Studenten, Schüler aus Ostrau und dem ganzen Land). Für die Arbeit mit Roma und die Verbindung von Elternhaus und Zentrum ist die Arbeit mit den Eltern der Kinder, die in das Zentrum kommen, wesentlich. Ein Hauptamtlicher: „*Man muss die aufopferungsvolle Hilfe der Eltern von Roma- und Nicht-Roma-Kindern erwähnen. Sie und andere stellen ihre Freizeit zur Verfügung, ihre Liebe und Erfahrungen. Sehr wichtig war die Hilfe der Erwachsenen – Roma und Nicht-Roma –, die auf verschiedene Weise die Arbeit ermöglichen: vom Kochen bei Aktionen bis hin zu verschiedenen technischen Hilfen.*“

##### ***b. Gemeinsame und getrennte Aktivitäten***

Zentrum der Aktivitäten des Don Bosco-Zentrums sind Interessengruppen und niedrighschwellige Angebote wie das Oratorium. Das Oratorium wurde im Laufe der Zeit zunehmend eine

Roma-Angelegenheit. Der Anspruch der Leitung drückt sich in folgender Aussage aus: *„Es stimmt, dass im Zentrum überwiegend Roma-Kinder waren. Von den Nicht-Roma-Kindern besuchten die spontanen Aktivitäten des Zentrums nur diejenigen, die sich Respekt verschaffen können. Dennoch müssen wir das Niveau der Beziehung zwischen den Besuchern (auch zwischen den Roma und Nicht-Roma) dauern verfolgen und bewahren.“* Für das Oratorium gelten möglichst niedrig angesetzte Regeln, deren Übertretung mit einem zeitlich begrenzten Besuchsverbot sanktioniert wird.

Eine andere Situation gibt es bei den Tischtennis- und Fußballgruppen. Dort gelten klare Verhaltensregeln, Regeln zum Gewinnen von Punkten und damit zur Möglichkeit einer Wettbewerbsnominierung. Die Gültigkeit gleicher Regeln für alle schafft das Bewusstsein gleicher Chance für alle. Ein Teilnehmer: *„Da ist nicht wichtig, ob du Rom bist oder nicht. Nur ob du was kannst.“*

Eine weitere Erfahrung des Zentrums ist, dass *„das einfache Mischen von Nicht-Roma- und Roma-Kindern ohne Überlegung, insbesondere wenn Gruppen gebildet werden, in der Hoffnung, dass sie sich schon irgendwie einigen, ist riskant ist.“* Das ist auch die Erfahrung, die die Kinder selbst und ihre Eltern geäußert haben: *„Sie (die Kinder) haben sich dann untereinander gestritten. Und wer findet dann heraus, welche Seite Recht hat? Oder es ist etwas verloren gegangen und sofort ist das Problem da. Es ist besser, man lässt ihnen selbst die Wahl, mit wem sie in die Gruppe gehen wollen.“*

Bei gemeinsamen Aktivitäten sowie bei Aktivitäten mit einer größeren Anzahl von Teilnehmern ist es wichtig, sie sehr gut vorbereitet zu haben. Das Team der Mitarbeiter und Freiwilligen muss für die Einhaltung gleicher Regeln sorgen, weil bei Aktivitäten, an denen Roma und Nicht-Roma teilnehmen, die Gleichheit der Bedingungen für alle sehr genau und viel sensibler als sonst verfolgt wird, und zwar sowohl von den Kindern selbst als auch von ihren Eltern.

Das Umfeld um das Zentrum ist sozial verhältnismäßig kompliziert. Das begründet auch, warum weder die Salesianer noch andere auf diesem Feld tätige Organisationen übertrieben hochgesteckte Ziele für ihre Tätigkeit formulieren, weder in Bezug auf die gesellschaftliche Integration der Teilnehmer noch auf andere mögliche Ziele. Einer der Mitarbeiter des Zentrums: *„Interkulturelle Programme, die zur Erlangung interkultureller Kompetenzen führen, sind nur für solche Teilnehmer – und zwar Tschechen und Roma – möglich, die fähig zur Reflexion sind, weil man solche Kompetenzen nur durch die Reflexion durchlebter Erfahrungen erlangt.“* Selbstverständlich stellen aber die, die zu solcher Reflexion in der Lage sind, eine Hoffnung für die weitere Arbeit dar. Sie können als freiwillige Mitarbeiter oder Assistenten mitwirken. *„Teilnehmer dieser Programme sind dann viel wirkungsvoller in ihrer Erziehungsarbeit ...“*

Gerade die kontinuierliche Arbeit mit den Kindern zeitigt bereits erfreuliche Ergebnisse, insbesondere was die Stärkung der Persönlichkeit durch die Erfahrungen im Rahmen offener Jugendarbeit betrifft. *„Das ist dann voll auch mit Roma, hauptsächlich die älteren. Die sind hier so etwas wie in Anführungszeichen die Zöglinge, ja ... Die haben überhaupt kein Problem damit, zu den Weißen zu gehen. Die arbeiten einfach mit uns mit, helfen uns, Lager auf die Beine zu stellen und so ... sodass das dann schon o.k. ist. Aber die Kinder bis 18, die hier hinkommen, die kommen meist wirklich nur zu ihrem Oratorium, zu dem offenen Angebot ...“*

### **c. Weitere religiöse Aktivitäten**

Religiöse Angebote für Roma und ethnische Tschechen stoßen in Ostrau bei Erwachsenen nicht auf großes Echo. Das ist auch von daher begründet, dass es hier keine größere Roma-Gruppe gibt, die ein aktives christliches Leben führt, das dem der Mehrheitsbevölkerung ähnelt. Es gibt hier vielmehr nur einige christliche Roma-Familien, die allerdings nicht mit den übrigen Roma zusammenleben und sich auch nicht als Teil der Roma-Kommunität empfinden. In der katholischen Gemeinde gibt es z.B. keine Gebetstreffen oder Bibelstunden, die von Mitgliedern beider Gruppen besucht werden.

Die Roma aus Vítkovice im Umfeld des Friedensplatzes, leben ihren Glauben anders als die Mehrheitsbevölkerung. Eine Frau: *„So bin ich da hingegangen. Ich bin da hingegangen, aber das tue ich jetzt nicht mehr ... Warum soll ich da hingehen, wenn ich glaube ... Ja, ja ... ich glaube insgesamt ... für mich selbst ...“* Die meisten besuchen die Gottesdienste nicht, und wenn doch, dann nur unregelmäßig. Eine Frau: *„Ja, ich gehe in die Kirche ... ... Nein, oft nicht, aber ich gehe. Ich habe keine Zeit.“*

Besondere Bedeutung hat für die Roma das Taufsakrament, das sie relativ bestimmt einfordern. Häufig fehlt allerdings die Bereitschaft, sich an der Taufvorbereitung zu beteiligen. In einem solchen Fall ist es für sie auch nicht wichtig, in welcher kirchlichen Gemeinschaft die Taufe erteilt wurde. Wenn der Pfarrer ihnen nicht entgegenkommt, verhandeln sie u.U. auch mit einer anderen Kirchengemeinde oder kirchlichen Gemeinschaft.

### **d. Erlebnischarakter**

Nach Aussagen der Hauptamtlichen ist bei allen Aktivitäten entscheidend, einen griffigen und erfahrungs- bzw. erlebnisorientierten Zugang zu schaffen. Das gilt für geistliche, kulturelle und sportliche Aktivitäten. Ein Pfarrer: *„Es hat sich bewährt, viel fotografisch zu dokumentieren, auch einzelne Personen, und die Fotografien dann zum Kauf anzubieten ...“*

Auf den ersten Blick scheinen solche Anregungen Anlass zur Verwunderung zu geben. Doch bewahren Fotos nicht nur persönliche und gemeinsame Erinnerungen, sondern tragen auch zum Bewusstsein des gemeinsam Erlebten bei. Einer der Hauptamtlichen: *„Die Kinder brau-*

*chen es, sich bewusst zu machen, was für sie bedeutend war. Das stärkt ihr Selbstbewusstsein.“ Und Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit wiederum sind der Kern jeglicher Kommunikationsfähigkeit: das Wissen um die eigenen Stärken und dann die Bereitschaft und Fähigkeit, von anderen auch zu lernen.*

## **1.2 Benátky nad Jizerou**

Vorbemerkung: In der Gemeinde Venedig wird im Rahmen der Zusammenarbeit von Priestern und aktiven Laien nach eigenen Angaben immer wieder über die Zielsetzung der gemeinsamen Arbeit gesprochen. Als Ziele wurden in den Gesprächen formuliert: die Verbesserung der sozialen Situation, Bildung, Weiterentwicklung geistlicher Werte, Ermöglichung der Begegnung mit Menschen gleicher geistiger Ausrichtung, Kennenlernen neuer Erfahrungen, Sozialisierung, gemeinsamer Fortschritt/Prosperität der Gemeinde.

Auch wenn das Thema Integration meist nicht ausdrücklich erwähnt wird, haben die Aktivitäten der Gemeinde dennoch einen Einfluss auf die Kommunikation zwischen den Bevölkerungsgruppen. Auf Nachfrage räumen die aktiven Mitglieder der Kirchengemeinde ein, dass ihr Engagement die interethnische Kommunikation eher unbewusst und indirekten beeinflusst. Dabei herrschte bei einigen sogar eine gewisse Ablehnung des Begriffs Integration vor und zwar offensichtlich deshalb, weil er an die Versuche der Zwangsassimilation der Roma innerhalb der Tschechoslowakei in den 1950er Jahren erinnern könnte.

### **a. Gottesdienste**

Im Allgemeinen verstehen die gläubigen Bewohner von Venedig die Gottesdienste als einen Ort der Begegnung von Roma und Mehrheitsbevölkerung. „... *weil sie zur Kirche gehen und sich da treffen können... das schadet nicht, Beziehungen zu knüpfen; ... Frau A. sitzt immer neben mir in der Kirche. Ich sage Ihnen, dass sind gute Menschen!*“

Die Wirklichkeit der Begegnung im Gottesdienst ist jedoch um einiges komplizierter. Faktisch gehen die Roma in die Oberstadt zur Kirche, wo auch ein Roma-Chor die Liturgie mitgestaltet. Die Messe in der Unterstadt wird als tschechische wahrgenommen (mit Orgelbegleitung). Ob diese Trennung ein Problem ist, wird wenig reflektiert. Mit einer Ausnahme wurde uns in den Gesprächen kein objektiver Grund (Größe der politischen Gemeinde und geographische Teilung o.ä.) für die Entscheidung genannt, die vor wenigen Jahren zu der Teilung der Gottesdienstgemeinde geführt hat. Faktisch besuchen die Gläubigen diejenige Kirche, die näher liegt oder in der ihnen die Gottesdienstzeiten besser auskommen.

Entsprechend der Gottesdienstaufteilung auf die jeweiligen Kirchen in der Unter- und Oberstadt gibt es auch zwei Kirchenhöre mit unterschiedlichem (klassischem und Roma-) Pro-

gramm. In den Chören selbst kommt es also nicht zu einer Begegnung zwischen Roma und Nicht-Roma und interethnischen Kommunikation.

### **b. Ausflüge und Wallfahrten**

Die meisten Wallfahrten werden als Wallfahrten für Roma *oder* Nicht-Roma angeboten. Es finden sich nur einzelne, die auch an der Wallfahrt der anderen Gruppe teilnehmen. Auf beiden Seiten besteht offensichtlich der Eindruck, den ein Gläubiger (Nicht-Roma) so ausdrückte: *„Mit uns fahren keine Roma-Familien, auch keine Roma-Kinder. Wissen Sie, sie tun sich nicht so gerne mit uns zusammen bei solchen Aktivitäten. Sie haben es lieber, wenn sie nur unter Ihresgleichen sind.“* Das gilt aber offensichtlich beidseitig. Ein Rom: *„Ja, aber da kann jeder teilnehmen, nicht nur Roma. Das nicht. Es kann jeder kommen, aber nur wenige wollen...“*

### **c. Gemeinsame Aktivitäten der Kirchengemeinde**

Die Mitglieder der Kirchengemeinde sprechen, wenn sie sich zu den Aktivitäten der Kirchengemeinde äußern, in der Regel von gemeinsamen Veranstaltungen für beide Ethnien und ergänzen erst auf Nachfrage, dass sich an einigen Veranstaltungen eher Roma und an anderen eher ethnische Tschechen beteiligen. Ein Teilnehmer (Nicht-Roma): *„Ich weiß gar nicht, warum das getrennt ist. Es war früher gemeinsam. Aber jetzt ist das getrennt.“* Wahrscheinlich ist es so, dass es in Venedig gar nicht so viele Aktivitäten gibt, die sowohl für Roma als auch für ethnische Tschechen attraktiv sind: *„Ich denke nicht, dass es hier mit ihnen etwas Gemeinsames gibt. Höchstens bei den größeren Feiern einmal im Jahr, wenn sich viele Leute treffen. Oder am Nikolaustag. Dann treffen sich Roma-Kinder und weiße Kinder, aber wieder nur die aller kleinsten.“* Die Erklärung scheint nahe liegend: *„Jeder wählt sich eben das aus, was ihm näher ist.“*

Gemeinsame Aktivitäten werden nur dann als sinnvoll angesehen, wenn konkrete Einzelne wenigstens irgendein Interesse daran zeigen und bereit sind, sich dafür zu engagieren, *„weil du ja keinen zwingen kannst. Wenn er von sich aus kommt, bleibt er auf. Menschen lassen sich nicht zwingen.“*

In der Person des Pfarrers empfindet die Mehrzahl der Gläubigen Unterstützung, auch wenn manche ethnische Tschechen meinen, dass er manchmal etwas viel für die Roma tut (Wallfahrt nach Medjugorje, nach Příbram, in die Slowakei). Auf Nachfrage stimmen aber auch die vorsichtigen Kritiker zu, dass der Pfarrer wahrscheinlich einfach die unterstützt, die Interesse daran haben etwas zu organisieren und zu unternehmen.

## 2. Slowakei<sup>16</sup>

### 2.1 Košice/Kaschau – Lunik IX.

Gesprächspartner im Rahmen der Studien waren junge Roma, die schon drei Jahre mit den Priestern vor Ort zusammenarbeiten (als Ministranten, Animatoren, Gruppenleiter). Eine weitere Gruppe bildeten deren Mütter sowie Mitarbeiter der Stadtverwaltung (Roma-Assistenten) und der Polizei. Aus der Gruppe der Nicht-Roma standen Bewohner von Myslava zur Verfügung, die sich aktiv am pfarrlichen und Gemeindeleben beteiligen. Die befragten Hauptamtlichen arbeiten als Priester, Lehrer bzw. Mitarbeiter der NGO Romintegra in Lunik IX.

Im Rahmen von Lunik IX. kommt es zu praktisch keiner offenen Kommunikation zwischen Roma und Nicht-Roma (obwohl wir auf die direkte Frage hin einige Male eine gegenteilige Antwort bekamen). Die Siedlung Lunik IX. ist eine in sich abgeschlossene Kommunität ohne direkte Interaktion von Roma und Nicht-Roma. Roma kommunizieren mit Angehörigen der Gruppe der Nicht-Roma nur sporadisch, z.B. mit Lehrern, Ärzten, Sozialarbeitern, Priestern. Nicht-Roma aus Myslava treffen Roma wenn überhaupt nur zufällig. Direkte und stabile Interaktionen gibt es nicht.

Ein Ergebnis und Erfolg der Arbeit der katholischen Gemeinde besteht unseres Erachtens darin, dass sich im vergangenen Jahr von insgesamt 260 Kindern nur 17 für den Ethikunterricht, die Mehrheit aber für den Religionsunterricht angemeldet hat.

Der Lokalität würde eine Öffnung der Schulbildung für Erwachsene mit dem Ziel der Ergänzung der Grundschulausbildung helfen, da viele Erwachsene Analphabeten sind und nicht einmal fähig sind, selbst Unterschriften zu leisten. Roma mit Mittelschul- oder Hochschulbildung kehren in der Regel nicht wieder nach Lunik IX. zurück und wollen auch nicht mit Angehörigen der eigenen Ethnie arbeiten.

Im Rahmen unserer Studie haben wir eine Veränderung in der Bewertung der Bildung feststellen können. Die angesprochenen Respondenten sehen Bildung als wichtigen Wert in ihrem Leben an<sup>17</sup>, obwohl die Eltern der Bildung und dem Studium ihrer Kinder keine Bedeutung beimessen. Zu diesem Mentalitätswechsel trägt gerade die Arbeit der religiösen Gemeinschaft.

---

<sup>16</sup> Insbesondere in der Slowakei haben wir, obwohl es um eine qualitative Studie geht, diese um einige Elemente quantitativer Forschung erweitert, um möglichst weitgehend objektivierbare Ergebnisse zu erhalten. Wir neigen der Meinung D. Silverman (2005, 23) zu, der bei einer zu starken Trennung quantitativer und qualitativer Methoden die Gefahr einer Dichotomie und damit der Verfälschung der Wahrnehmung der erforschten Wirklichkeit sieht, die gefährlich werden kann. Insbesondere ging es uns darum, den Interviewpartner Raum zur eigenen Schilderung der Situation zu geben und auf der Abschrift der Interviews eine möglichst breite Informationsbasis für die Auswertung der Gespräche zu haben.

<sup>17</sup> Angegebene Berufsziele: Priester, Programmierer, Rechtsanwalt, Bergbautechniker, Metzger.

Der Beitrag religiöser Gemeinschaft zur Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit und damit Integrationsfähigkeit der Roma ist offensichtlich. Wir konnten Anzeichen für eine Öffnung der Kommunikation bei den Roma feststellen, die die Pfarrgemeinschaft besuchen, im Gegensatz zu denen, die von der Gemeindearbeit nicht erreicht wurden. Positiv daran ist, dass sich auch die Roma selbst bewusst machen, dass dieser Wertewandel ihnen zum Vorteil gereicht. Zur Illustration die Aussage eines jungen Rom: *„Vor allem sind wir eine Gruppe gewesen. Und wenn jemand irgendwas gesagt hat, haben wir gleich angefangen und zu schlagen. Aber jetzt sagen wir: Gut, die wissen das nicht, die sind blöd. Wir lassen sie einfach so.“*

## **2.2 Jarovnice**

Aus Jarovnice nahmen an der Studie Roma verschiedenen Alters und Geschlechts teil, die in der Siedlung wohnen, sowie ein Rom, der eine NGO mit dem Ziel der Arbeitsvermittlung für Roma gegründet hat. Die Nicht-Roma, die an der Studie teilgenommen haben, sind Bewohner Jarovnicas, die hier seit ihrer Geburt leben. Als Hauptamtliche wurden der örtliche Priester, einige Lehrer der Schule, Koordinatoren der Arbeitsagentur und Sozialarbeiter angesprochen. In Jarovnice haben mehrer befragte Roma nach einigen Fragen die Teilnahme an der Studie abgebrochen.

Die Roma in Jarovnice messen der Bildung keine große Bedeutung bei. Die Mehrzahl der Roma hatte keinen Schulabschluss, nur eine Minderheit konnte die Schule erfolgreich abschließen oder hat wenigstens die Sonderschule absolviert. Nur einige wenige einzelne erreichen einen Mittelschulabschluss mit Abitur. Auch Lehrer verweisen auf die Tatsache, dass Schüler auch dann, wenn sie in der Grundschule gute Ergebnisse vorweisen, oft nicht auf eine weiterführende Schule wechseln.

In der Studie hat sich gezeigt, dass die jungen Nicht-Roma ihren Lebensschwerpunkt nicht in Jarovnice sehen. Sie bemühen sich, von dort wegzuziehen, sofern es ihnen nicht gelingt, Arbeit und Wohnung zu finden. Der Ort bietet ihnen nicht genügend Möglichkeiten gesellschaftlichen Lebens, Sicherheit und Möglichkeiten zur persönlichen Weiterentwicklung. Das gilt gerade im Vergleich mit den Angeboten, die ihnen andere Gemeinden im Umkreis bieten. Diese Situation schreiben sich auch der Anwesenheit der Roma in ihrer Gemeinde zu und sagen, dass sie oft dazu führt, dass Menschen aus Jarovnice wegziehen.

Obwohl Roma und Nicht-Roma hier räumlich relativ nah beieinander leben, war ihre Kommunikation um vieles kühler als in Lunik IX. Von beiden Seiten wird sie auf das allernötigste Minimum beschränkt. Sie leben nebeneinander, voneinander getrennt und praktisch ohne Kommunikation miteinander.

Bei den Jarovnicer Roma haben wir noch ein weiteres Handicap gegenüber Kaschau festgestellt, und zwar die Nichtbeherrschung der slowakischen Sprache, weil sie den örtlichen Dia-

lekt (von Šariš) sprechen. Das führte im Verlauf der Studie dazu, dass sie die gestellten Fragen nicht verstanden und es nötig war, diese mehrere Male zu wiederholen und zu erklären.

Eine bestimmte Gruppe in der der Siedlung lebt noch stärker separiert als die übrigen. Sie hat noch weniger Kontakte mit der Kommunität der Nicht-Roma und es fehlen ihnen grundlegende Fähigkeiten, sich in die Gesellschaft einzugliedern. Zum Beispiel waren Kinder, mit denen wir gesprochen haben und die in die erste Klasse der Grundschule gingen, noch nicht außerhalb der Siedlung im benachbarten Dorf gewesen. Wir haben auch erwachsene Frauen und Mütter getroffen, die außer bei Besuchen des Krankenhauses (und das nur in Begleitung ihrer Männer) die Siedlung nicht verlassen.

Die Tätigkeit des örtlichen Pfarrers bewerteten die Roma positiv. An die zeitlich begrenzte Tätigkeit der Salesianer erinnerten sich nur zwei der Befragten, die anderen kannten nur die Tätigkeit der örtlichen Kirchengemeinde.

Die Nicht-Roma sehen die verschiedenen Tätigkeiten, die für die Roma entwickelt werden (Tätigkeiten der Kirchengemeinde, aber auch des Roten Kreuzes, des Sportvereins, der Feuerwehr usw.) eher skeptisch. Ein Kommentar: *„Ich denke, die Aktivitäten sind alle gut gemeint, aber leider sehe und höre ich keine positiven Ergebnisse.“*

Ein junges Mädchen antwortete auf die Frage „Was halten Sie von den kirchlichen Aktivitäten, die es in ihrem Ort gibt?“ mit folgenden Worten: „Ich denke, sie sind ein guter Beitrag, ein guter Beitrag gerade für die jungen Leute, die die richtige Richtung finden müssen, die sich selbst finden müssen.“

Der Ortspfarrer unterstreicht die Bedeutung der Tatsache, dass im Rahmen der religiösen Bildung in der Kirche für die Roma dreimal wöchentlich eine Messe gefeiert werden kann. Desweiteren finden Katechesen je nach Interesse statt. In der Gemeinde arbeitet ein Chor, in dem die Teilnehmer teilweise schon 15 bis 30 Jahre mitsingen. Sehr aktiv ist der Rosenkranzgebetskreis, der sich regelmäßig mit dem Pfarrer trifft. Roma nehmen nach seiner Aussage gern an Wallfahrten teil und haben eine eigene Figur der Jungfrau Maria von Fatima. Gerne gehen sie zur Beichte.

In der örtlichen Schule führt eine Frau die Gruppe „Rečave – Kinder Gottes“, der zur christlichen Erziehung der Kinder beiträgt. Ihre Tätigkeit beschreibt sie folgendermaßen: *„Ich mache das alles in einer ganz interessanten Form. Im Grunde lehre ich sie, Lieder zu singen. Oder wir malen Bilder von Jesus. Wir lernen viele Grundgebete und zwischendurch spielen wir oder schieben einen Besuch in der Kirche ein. Denn die Roma brauchen den Glauben. Das ist ein unglaubliches Gefühl, wenn sie sich in der Kirche die Hand geben. Da gibt es nichts Schöneres. Und ich bewundere sie, wie sie beten können. Das glauben Sie nicht. Richtig schön beten sie. Ein Blinder betet alle möglichen Gebete auswendig und singt Litaneien vor.“*

*Er kann sogar aus der Schrift ganze Texte auswendig. Es gibt immer wieder etwas, was ich nur bewundern kann.“*

Wie auch in anderen Siedlungen gibt es in Jarovnice eine Fülle sozialer Probleme (Alkoholismus, Drogen, Gammeln etc.). Sehr unterschiedlich ist die Bewertung von Diebstahl zwischen Roma und Nicht-Roma. Während Roma schon den Verkauf von Waren mit geringem Gewinn als Geschäftemacherei ansehen, gehört das Stehlen (bei Nicht-Roma) nach Aussage des Pfarrers zum normalen Unternehmertum. Hier liegt ein weiterer Grund der Kommunikationsbarrieren zwischen Roma und Nicht-Roma.

### **2.3 Novosad**

In Novosad wurden Roma verschiedenen Alters und Geschlechts angesprochen. Von den Nicht-Roma nahmen nicht nur Bewohner unterschiedlichen Alters und Geschlechts, sondern auch verschiedener Konfessionen an der Studie teil. Aus der Gruppe der Hauptamtlichen wurden Gespräche mit den vor Ort tätigen Priestern der griechisch-katholischen und der reformierten Kirche sowie mit Lehrern der örtlichen Schule geführt.

Die interethnischen Kontakte werden von Roma und Nicht-Roma als Teil des alltäglichen Lebens angesehen. Im städtischen Fußballclub Novosad spielen Roma und Nicht-Roma zusammen.

Eine Lehrerin der ersten Stufe der Grundschule verweist auf die offene Kommunikation von Roma- und Nicht-Roma-Kindern. „Kinder in der ersten Stufe wissen noch nicht, was eine Rasse ist, sie freunden sich miteinander an. Ich kenne das auch nicht, dass er dir nicht die Hand gibt, weil du Rom bist. Ich habe zum Beispiel auch in der Klasse kein schmutziges Kind. Ich sehe wohl Unterschiede darin, dass sich Roma-Kinder mehr als Nicht-Roma-Kinder in Gruppen zusammenfinden, zum Beispiel in der Pause.

Die meisten Roma gehen zur Kirche und verstehen sich als praktizierende Gläubige.

Die Roma bewerten die Tätigkeit der Kirche, zu der sie sich bekennen positiv. Eine Frau sagt z.B. zur römisch-katholischen Kirche: *„Ich bin zufrieden in unserer Kirche. Jeder kommt mir da entgegen, mir gegenüber sind die Leute aufmerksam und so fühle ich mich gut.“* Aber wir bekamen auf die Frage nach der Bereitschaft zur Mitarbeit in der Gemeinde auch Antworten des Typs: *„Na ja, ich wäre wohl bereit, wenn das etwas brächte; sonst weiß ich nicht.“* Oder: *„Dahin gehe ich nicht, weil mich dann alle anstarren würden.“*

Eine Dorfbewohnerin (Nicht-Roma) meinte: *„Was die Pfarrämter angeht, sind sie bereit, jedes einzelne, ob es das reformierte oder griechisch-katholische oder römisch-katholische ist. Aber es funktionieren auf dem Amt auch Vereine wie der Frauenbund, Fußballclub, Rotes Kreuz ...“*

Der griechisch-katholische Ortspfarrer organisiert jedes Jahr Sommerlager für Kinder, an denen Roma und Nicht-Roma teilnehmen. Im Sommer veranstaltet er Jugendliturgie, biblische Olympiaden, Fahrradtouren und Treffen der griechisch-katholischen Jugendlichen. Und an allen nehmen sporadisch auch Roma-Jugendliche teil.

Aus Sicht der Hauptamtlichen besteht eine gute Zusammenarbeit zwischen den Kirchen. Einzelne Vertreter nehmen regelmäßig an Aktionen teil, die im Rahmen der politischen Gemeinde veranstaltet werden. Es finden ökumenische Gottesdienste nacheinander in allen christlichen Kirchen statt.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die Kirchengemeinde in Novosad ein wichtiger Begegnungs- und Kommunikationsort neben anderen ist. Sie steht nicht in Konkurrenz, auch nicht zu den anderen Konfessionen, sondern ist Teil eines größeren sozialen Netzes und eher in einem partnerschaftlichen Kooperationsverhältnis, was offensichtlich auch die Kommunikation zwischen Roma und Nicht-Roma in Novosad fördert.

## **VII. Empfehlungen und Anregungen**

Ein grundlegendes Problem der Verbesserung der Kommunikation von Roma und Nicht-Roma ist das Problem sozialer Exklusion und Inklusion, die ein Problem auf beiden Seiten, auf Seiten der Mehrheits- wie auch der Minderheitsbevölkerung, darstellen. Bei der Schaffung der Rahmenbedingung von Kommunikation zwischen den Ethnien geht es darum, an dem sensiblen und dynamischen Gleichgewicht von Assimilation und Unterschiedenheit zu arbeiten. Jeder interethnische Kommunikationsprozess führt zu einer wenigstens teilweisen assimilativen Annäherung, wobei immer auch eine Differenz bleiben wird und bleiben darf. Für das Eintreten in einen Kommunikationsprozess, das hat die Studie gezeigt, ist die Anerkennung der Andersheit des Gesprächspartners wesentlich: die Andersheit seiner Weltsicht einschließlich seiner religiösen Anschauungen, aber auch der sozialen Institutionen, in denen er sich bewegt (z.B. was die Bedeutung und Rolle der Familie betrifft).

Bei aller Unterschiedlichkeit der Situationen in den einzelnen untersuchten Orten und Kirchengemeinden, legt die Studie dennoch nahe, eine grundsätzliche Diskussion zur Konzeption der Roma-Pastoral anzustoßen. Aus Sicht der Studie stellen wir insbesondere einige konkrete Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Roma-Pastoral zur Diskussion.

### **1. Entwicklung einer koordinierten Roma-Pastoral auf Diözesanebene**

Die Studie hat gezeigt, dass sich diejenigen, die sich in der Roma-Pastoral engagieren, oft überfordert fühlen. Priester wissen nicht, ob sie mit ihren seelsorglichen Methoden im Rahmen der Roma-Pastoral auf dem richtigen Weg sind oder nicht. Sie fühlen sich oft alleingelassen. Im Rahmen der Synoden in Tschechien und der Slowakei kommt die Roma-Frage ent-

weder nur am Rande oder überhaupt nicht vor. Den Arbeitskreisen für Roma-Pastoral, die es zum Teil auf der Ebene der Bischofskonferenzen bzw. auf Diözesanebene bereits gibt, kommt eine wichtige Bedeutung zu. Dort, wo es dieses Gremium nicht gibt, empfehlen wir dringend dessen Einrichtung.

## **2. Soziale Entwicklung als Teil der Seelsorge**

Wenn die Kommunikation zwischen Roma und Nicht-Roma gelingen soll, müssen beide Seiten eine gewisse Persönlichkeitsstärke und (z.B. sprachliche) Kompetenzen mitbringen. Gerade die Roma-Bevölkerung benötigt Hilfe zur Weiterentwicklung der Grundkompetenzen, die in der Gesellschaft erwartet werden. Eine Voraussetzung von gelungener Kommunikation ist Emanzipation im Sinne von Persönlichkeitsbildung.

Gerade auf diesem Weg ist es wichtig, dass die caritativen Aktivitäten der Kirche nicht als Aktivitäten außerhalb der Kirchengemeinde und Pastoral organisiert werden, sondern als deren unverzichtbarer Teil. Zudem kennen oft gerade die Mitarbeiter, die sich im Rahmen von Caritas engagieren, die persönliche Situation von einzelnen und Familien, an die der Pfarrer und andere in der Seelsorge Engagierte anknüpfen können.

Ähnlich wie eine Koordination der Roma-Pastoral auf Diözesanebene und Ebene der Bischofskonferenz ist die Integration der verantwortlichen Person(en) für die Gemeindecaritas in die regelmäßigen seelsorglichen Besprechungen auf Gemeindeebene sinnvoll und geboten. Eine solche Kooperation kann dazu führen, dass die seelsorglichen, sozial-caritativen und Bildungsmaßnahmen zu einem Gesamtkonzept von Seelsorge beitragen, die der gesamtmenschlichen Entwicklung und Kommunikationsfähigkeit dient. Unter Umständen muss zum caritativen Einsatz auch der politische Einsatz für bessere Rahmenbedingungen der Persönlichkeits- und Sozialentwicklung der Roma auf Gemeindeebene und darüber hinaus gehören.

## **3. Systematische Schulung von Multiplikatoren**

Personen, die sich durch ihr Kommunikationsverhalten, das ethnische Grenzen überschreitet, auszeichnen, sollten systematisch gesucht und als Gruppenleiter, Assistenten etc. ausgebildet werden. Sie können vor Ort als Vorbild und Brücke für andere fungieren können.

Die Aus- und Fortbildung von Gruppenleitern und Assistenten ist eine wichtige Aufgabe auch für die Diözesen und nationalen Bischofskonferenzen. Ihr Ziel muss sein, Persönlichkeitsbildung zu fördern und Leitungskompetenz (einschließlich interkultureller Kommunikationskompetenz) zu vermitteln.

#### **4. Bedeutung der Kinderseelsorge**

Brücke zu einer verbesserten Kommunikation zwischen Roma und Nicht-Roma können deren Kinder darstellen. Durch Aktivitäten für Kinder kommen auch deren Eltern in Kontakt miteinander. Geeignete Formen: Kinderlager, -gruppen, -chor, -liturgiekreis etc.

#### **5. Elemente einer verbindenden Pastoral**

Wir regen die Schaffung weiterer Kinder- und Jugendzentren (Brückenfunktion) sowie zielgruppenorientierter Pastoralzentren als Teil der Gemeindegeseelsorge an. Dies erscheint sinnvoll und möglich gerade in größeren Ortschaften (s. Ostrau).

Es zeigt sich, dass eine anfänglich als interethnisch gegründete (z.B. Jugend-)Gruppe oft bereits nach einem Jahr auseinanderfällt (durchgängige Erfahrungen in Benátky/Venedig, Slowakei). Sinnvoller erscheint uns der Ansatz des Don Bosco-Zentrums Ostrau, mit getrennten Gruppen zu beginnen, in denen den Roma ein Raum für die Persönlichkeitsentwicklung geboten wird. Wenn sie innerlich an Stärke gewonnen haben, sind sie in der Lage, mit Angehörigen der anderen Gruppe zu kommunizieren (z.B. im Rahmen einzelner gemeinsamer Aktionen), eventuell sogar Gruppenleitung (auch einer Gruppe ethnischer Tschechen!) zu übernehmen.

#### **6. Niedrigschwellige Angebote im Bereich offene Jugendarbeit als Teil der Pastoral**

Wenn die Freizeitgestaltung als Lernort genutzt wird, kann durch die Stärkung der Persönlichkeit die Basis auch für interethnische Kommunikation verbessert werden. Wie das Beispiel des Don Bosco-Zentrums in Ostrau zeigt, ist die Schulung und Mitarbeit von Freiwilligen ein entscheidender Schlüssel zum Erfolg.

#### **7. Sakramentenpastoral (Taufe, Erstkommunion, Firmung) in Verbindung mit anderen Aktivitäten**

Die Sakramentenpastoral kann ein Anknüpfungspunkt für vertiefte Kontakte sein, ist aber oft faktisch nicht geeignet, Roma-Familien in das Gemeindeleben einzuführen, da die Eltern nicht bereit sind, sich der Mühe der Sakramentenvorbereitung zu unterziehen bzw. ihre Kinder verlässlich dorthin zu schicken. Es sollten Konzepte entwickelt werden, wie die Sakramentenkatechese an andere (niederschwelligere oder erlebnispädagogische) Angebote anknüpfen und mit ihnen verbunden werden kann, damit die Kinder und ihre Eltern einen praktischen Nutzen für ihr Leben darin sehen können. So kann unter Umständen auch der Aber-

glaube, der häufig mit dem Sakramentenempfang (bes. bei der Taufe) verbunden ist, durchbrochen werden.<sup>18</sup>

## **8. Personale Kontinuität**

Diözesanpriester bleiben als Pfarrer oft nicht mehr als 5 Jahre in einer Gemeinde. Zudem sind sie oft allein und ermüden angesichts der großen Herausforderungen, die mit der Roma-Pastoral verbunden sind. Deshalb erscheint es uns sinnvoll, gerade in diesem Bereich der Seelsorge an Roma von der Notwendigkeit einer größeren personalen Kontinuität auszugehen, damit die Kontakte, die aufgebaut wurden, nicht mit dem Weggang wieder zerbrechen. Der Vorteil des Don Bosco-Zentrums in Ostrau liegt unter anderem darin, dass P. Kuchař (Salesianer) dort mehr als 15 Jahr lang gearbeitet hat, und das zudem in einem Team von Mitbrüdern und Freiwilligen.

## **9. Kooperation mit anderen Organisationen**

Die Kirchengemeinde ist oft einer von mehreren Akteuren innerhalb der politischen Gemeinde. In der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen kann sie selbst noch mehr als bisher Ort der Kommunikation, des Betens, Streitens, Versöhnens und Feierns sein und so einen wichtigen Beitrag zur Kommunikationskultur vor Ort leisten.

---

<sup>18</sup> Taufe als Austreibung böser Geister („damit die Kinder nicht mehr so schreien“).

## VIII. Literaturhinweise

1. ANDRLE, V., Tak se hlásá další obrat v metodologii sociálních věd. In *Biograf* č. 24/2001
2. BALOGOVÁ, B. et al. 2003. *Vybrané kapitoly so sociálnej patológie*. Prešov : PBF.
3. CHENAIL, R.J., Jak srovnat kvalitativní výzkum do latě? In *Biograf* č. 15-16/1998
4. DANIEL, B., *Dějiny Romů*, Olomouc: Univerzita Palackého 1994
5. MANN, A.B., Odkiaľ prišli Rómovia? Najmladší Indoeurópania u nás, *Historická revue* 1990: č.3, s.7
6. MAREŠ, P. Romové: Sociální exkluze a inkluze. In *Sociální práce/Sociálna práca*, č. 4/2003, s. 65-70.
7. MATOUŠEK, O. 2003. *Slovník sociální práce*. Praha : Portál.
8. NEČAS, C., Romové v České republice včera a dnes. Olomouc: Univerzita Palackého 1999
9. LEVICKÁ, J. 2005. *Od konceptu k technike*. Trnava : FZaSP TU.
10. PALEČKOVÁ, D. 2001. Metodologické problémy biografického výzkumu.
11. PERGLER, P., DOSMÁN, M. a kol 1969. *Vybrané techniky sociologického výzkumu*, Praha: Svoboda
12. PETRUSEK, M et al. 1996. *Velký sociologický slovník*. Praha : Karolínium.
13. RADIČOVÁ Iveta. 2005. Sme zdravá krajina so všetkými chorobami. In *TV Oko*, č. 43, s. 3-9.
14. SILVERMAN, D. 2005. *Ako robiť kvalitatívny výskum*. Bratislava : Pegas.
15. STRIEŽENEC, Š. 1996. *Slovník sociálneho pracovníka*. Trnava : AD.
16. Michal Všecka (ed.), Čačipen pal o Roma. Úhrnná správa o Rómoch na Slovensku, *Institut pre verejné otázky*, Bratislava 2002.
17. ŽILOVÁ, A. Sociálne minority – predmet záujmu a cieľové skupiny sociálnej práce. In *Práca a sociálna politika*, č. 1/2000.